

„... dass ich zu allen Zeiten nicht mehr als meine Pflicht getan habe“: **Zum 125. Geburtstag von Hermann Greiner**

Engagiertes Mitglied der Neckarsulmer SPD, Gemeinde- und Kreistagsmitglied, stellvertretender Bürgermeister und Mitbegründer der Heimstättengenossenschaft – all dies sind Verdienste Hermann Greiners, dessen Geburtstag sich im Februar zum 125. Mal jährt.

Kindheit und Jugend

Hermann Greiner wurde am 12. Februar 1886 in Stangenbach geboren, einem kleinen Ort in den Löwensteiner Bergen. Seine Kindheit und Jugend, die er zunächst in Stangenbach und seit etwa 1890 überwiegend in Heilbronn verbrachte, waren von Armut geprägt.

Schon früh musste er sich um seine Mutter Karoline Christine Greiner und Geschwister kümmern, weil sein Stiefvater Christian Gläse die siebenköpfige Familie vernachlässigte. Er sei „von ganz unten, aus dem Elend des Lebens der 90er Jahre herausgewachsen, einem Leben, das so arm war, wie man sich das heute nicht mehr vorstellen könne“ sagte Hermann Greiner über seine Kindheit.

Nach Abschluss der Volksschule machte Greiner eine Lehre als Dreher und Schlosser, arbeitete von 1903 bis 1906 in verschiedenen Fabriken, unter anderem bei den NSU-Werken in Neckarsulm.

In der Wahlheimat Neckarsulm

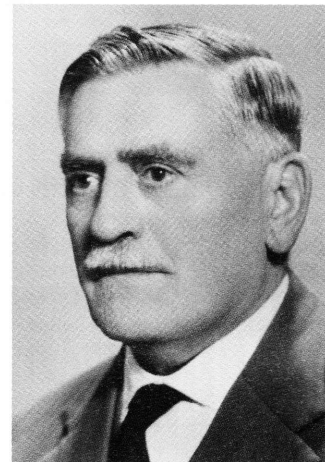
Nach dem Militärdienst und Arbeitsstellen an verschiedenen Orten ließ sich Greiner zusammen mit seiner Ehefrau Katharina (geb. Wüst) schließlich 1910 in Neckarsulm nieder. Dort arbeitete er bei den NSU-Werken als Eisendreher. 1905 trat er in die freie Gewerkschaften ein, 1910 wurde er Mitglied der SPD. Von nun an setzte Hermann Greiner sein politisches Engagement für den Arbeiterstand sein Leben lang fort. Unterbrochen wurde dieses durch den Ersten Weltkrieg (1914–1918), nach dessen Ende sich 1919 im Zuge der Revolution auch in Neckarsulm ein Arbeiterrat bildete, dem Hermann Greiner angehörte. Im selben Jahr wurde er mit der dritthöchsten Stimmenzahl unter den Kandidaten in den Gemeinderat gewählt – ein Zeichen für das Vertrauen großer Teile der Neckarsulmer Bevölkerung in ihn. Seine Tätigkeit als Gemeinderat konnte er immer in der Gewissheit ausüben „das Vertrauen des größten Teils der Bevölkerung erworben zu haben“. Insgesamt war Greiner 46 Jahre Mitglied des Gemeinderates, wobei ihm die Beseitigung sozialer Missstände und hier die Förderung des Wohnungsbaus besonders am Herzen lag. So gehörte er 1917 zu den Gründungsmitgliedern der Heimstättengenossenschaft.

Die schweren Jahre 1933–1945

Der Beginn des nationalsozialistischen „Dritten Reichs“ 1933 war für Hermann Greiner der Anfang der schwersten Zeit seines Lebens. Im Juni 1933 schloss man ihn im Zuge der nationalsozialistischen Gleichschaltung als Mitglied der im selben Jahre verbotenen SPD aus dem Gemeinderat aus. In den folgenden Jahren schüchterten ihn die Nationalsozialisten zunächst ein und verfolgten ihn schließlich. 1944 verhaftete die Gestapo Greiner zusammen mit anderen bis zuletzt aktiven SPD-Mitgliedern und verschleppte ihn ins Konzentrationslager Dachau. Von dort kehrte er im September desselben Jahres körperlich und seelisch gezeichnet nach Neckarsulm zurück. Über das, was dort mit ihm geschehen war, hat er sich nie geäußert.

Neuanfang nach dem Ende des Dritten Reichs

Unmittelbar nach Kriegsende 1945 war Hermann Greiner stellvertretender Bürgermeister solange, bis Johannes Häußler dieses Amt übernahm. Er gehörte außerdem von 1946 bis 1950 dem ersten Landtag von Württemberg-Baden an, dazu kamen seine Tätigkeit als Mitglied des Gemeinderats und des Kreistags sowie als Wiederbegründer und aktiver Mitarbeiter bei der Heim-



Hermann Greiner, um 1960

stättengenossenschaft. Für sein Engagement wurde Greiner mehrfach geehrt: 1952 erhielt er als erster Einwohner des Landkreises Heilbronn das Bundesverdienstkreuz am Bande, beim Abschied aus dem Kreistag 1968 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Auch die Stadt Neckarsulm, deren Gemeinderat er von 1919 bis 1933 und von 1947 bis 1965 angehört hatte, zeigte Greiner ihre Anerkennung: Zum einen durch die ihm 1956 verliehene Ehrenbürgerwürde, zum anderen dadurch, dass sie die bisherige Steinachschule 1978 in „Hermann-Greiner-Realschule“ umbenannte – zwei Jahre, nachdem Hermann Greiner am 25. Juni 1976 nach kurzer Krankheit verstorben war.

Barbara Löslein